



Wolfgang
Hildesheimer

Die Briefe an die Eltern

»Die sichtbare
Wirklichkeit
bedeutet mir
nichts« Suhrkamp

SV

Wolfgang Hildesheimer
*»Die sichtbare Wirklichkeit bedeutet
mir nichts«*

Die Briefe an die Eltern
1937-1962

Herausgegeben von
Volker Jehle

Band I
Die Briefe 1937-1952

Suhrkamp

Erste Auflage 2016

© Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42515-2

INHALT

Band I *Briefe 1937-1952*

Briefe 1937	9
Briefe 1938	104
Briefe 1939	147
Briefe 1940-1946	218
Briefe 1947	278
Briefe 1948	361
Briefe 1949	412
Briefe 1950	530
Briefe 1951	606
Briefe 1952	695

BRIEFE 1937-1952

1937

1 [An Bord zwischen Brindisi und Triest, März 1937]

Liebe Leute!

Heute ist der letzte Tag auf dem Schiff, und da heute eine neue Woche anbricht, halte ich mich an diesen Termin und schreibe Euch jetzt.

Mir geht es ganz gut, ich habe dauernd Hunger, esse enorm viel, sehe glänzend aus und bin ganz braun gebrannt. Es ist hier übrigens schon europäisches Klima.

Brindisi, wo wir heute morgen gewesen sind ist ausser dem Namen ein trostloses Nest.

Dina und ich sind mit ausdrücklicher Genehmigung des Kapitäns fast Passagiere der ersten Klasse geworden, und fühlen uns da zuhause. Wir gehen spazieren, spielen Bordspiele und liegen herum.

Abends ist Kino, die blödesten Filme und dann wird getanzt.

Gestern war Cotillon-ball, es war sehr vergnügt, wir sassen mit Goldbergs, Hoffnungs und dem 1. Offizier an einem Tisch. Dina tanzt gut ist repräsentativ und dumm.

Ausser ein paar wirklich goldrichtigen Engländern, die mir sehr gut gefallen, sind das schönste 2 getigerte kurzhaarige Katzen mit ganz merkwürdigem Gesichtsschnitt, die eine davon ist doppelt so gross wie andere Katzen. Sie sind sehr gepflegt und haben es sehr gut.

Sonst ist es ziemlich langweilig. Die Arier treiben ihr Unwesen. Die frommen Juden nicht minder.

Dina fährt mit nach Venedig und Mailand und fährt dann über Genua nach Cannes, wo sie von Ihrem Freund, (der auf Bildern sehr nett aussieht, 18 Jahre, Franzose und Jude) erwartet wird.

Übrigens werde ich doch den Scheck der Barklays-Bank an-

brechen müssen, wenn ich von Italien wegfahre, denn etwas Geld brauche ich wohl in der Schweiz, auf der Durchreise in Frankreich und bei der Ankunft in England.

Ist das mit der Westminster-Bank in Ordnung?

Gruß auch an Shoshanna

Euer Wolf

3 S. DIN A5 hs.; Briefpapier mit Wappen und Inschrift »Lloyd Triestino«; SH »36?« durchgestrichen, »37« stehengelassen.

Der größte Teil der Briefe kam in den achtziger Jahren aus dem Familienarchiv in Haifa nach Poschiavo, Silvia und Wolfgang Hildesheimer haben sie gelesen und datiert, die Datierung hat meist Silvia Hildesheimer mit Bleistift eingetragen, Wolfgang Hildesheimer hat zuweilen korrigiert; diese Einträge sind mit SH bzw. WH angegeben. Was Wolfgang Hildesheimer von diesen Briefen seinerzeit seinem Archivar Volker Jehle, also mir, für das von mir gegründete und geleitete Hildesheimer-Archiv (1982-1993) geschenkt hat, ist mit VJ angegeben. Die wenigen Briefe, die 2006 aus dem Familienarchiv in Haifa in das Wolfgang-Hildesheimer-Archiv im Literaturarchiv der Akademie der Künste Berlin nachgereicht wurden, sind mit CG (Christa Geitner) angegeben.

Am 17. Dezember 2015, kurz vor Drucklegung der vorliegenden Edition, teilte Franka Köpp, im Literaturarchiv der Akademie der Künste Berlin für Hildesheimer zuständig, per E-Mail mit, das Wolfgang-Hildesheimer-Archiv sei nun online recherchierbar unter <https://archiv.adk.de>.

Liebe Leute: Gemeint sind die Eltern: Hanna und Arnold Hildesheimer; siehe die den Anmerkungen zu diesem ersten Brief folgenden biographischen Erläuterungen.

da heute eine neue Woche anbricht: Offenbar war ausgemacht, wöchentlich einen Brief an die Eltern zu schreiben – daran wurde während der folgenden 25 Jahre festgehalten. Zum Beispiel begann Hildesheimer am 8. März 1959 den Brief an seine Mutter mit dem Satz: »inzwischen ist es wieder Wochenende und Briefzeit« (Brief 432).

Dina: Dina Rosenblüth, Tochter von Felix Rosenblüth und seiner ersten Frau, Annie geb. Lesser, nächste Freunde von Hildesheimers Eltern. – Felix Rosenblüth (1887-1978), Jugendfreund Arnold Hildesheimers, Vorsitzender der Partei Alijah Chadasha (Neue Immigration), gehört zu den Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung, mit der Ben Gurion am 15. Mai 1948 die Gründung des Staates Israel erklärte, wurde 1948 zum erstmalig Justizminister (was er bis 1961 insgesamt drei-

mal war) und änderte 1949 seinen Namen ins Hebräische: Pinchas Rosen.

Shoshanna: Auskunft von Eva Teltsch: »Shoshanna was the family cat in Palestine in the 1930'. Black and white.« – Eva Teltsch, Wolfgang Hildesheimers Schwester, geb. am 22. Januar 1914, hat während der Vorbereitung der vorliegenden Briefedition immer wieder, vermittelt durch ihren Sohn Giora, Fragen beantwortet; Eva Teltsch starb am 3. Dezember 2010.

Lloyd Triestino: Die Linie (heute »Italia Marittima S.P.A.«) firmierte ab 1936 »Lloyd Triestino di Navigazione SpA« und fuhr u. a. die Route Triest, Venedig, Fiume, Bari, Brindisi, Piräus, Rhodos, Alexandria, Port Said, Jaffa, Haifa, Beirut etc. Anfang Januar 1937 fuhr Lloyd Triestino weiterhin die Routen nach Afrika, Australien und Fernost, aber: »The Near East services of the Lloyd Triestino are transferred to the Adriatica of Venice.« Zitat aus *Italian Shipping Lines*. In: *The Times*, 2. Januar 1937. Die Palästinaroute der *Italian Lines* fuhren damals u. a. die Schiffe »Calitea«, »Esperia«, »Galilea«, »Gerusalemme«, »Marco Polo«.

Im Archiv der Akademie der Künste Berlin findet sich eine mehrseitige handschriftliche Liste (der Nachtrag ist am Ende mit 1995 datiert), auf der Eva Teltsch zahlreiche Namen kommentiert. Zum Vater: »Dr. Arnold Hildesheimer (1885-1955) Berlin, stammte aus einer sehr orthodoxen, aber aufgeklärten und musisch interessierten Rabbinerfamilie. Er selbst trat als Student der zionistischen Bewegung bei, und unsere Eltern lernten sich 1912 auf einem zionistischen Kongress kennen. Er studierte Chemie und Philosophie, leitete an mehreren Orten Fabriken, die Öle und Margarine fabrizierten, meistens dem Unilever Konzern gehörten. Als wir (die ganze Familie Hildesheimer) Ende 1933 nach Palästina auswanderten, hatte er die Möglichkeit auch dort für Unilever zu arbeiten und baute dort eine Margarine und Nahrungsmittel Fabrik auf, die nach seinem Rücktritt mein Mann [Ernst Teltsch] leitete.« – Zur Mutter: »Hanna Goldschmidt (1888-1962), in Hamburg geboren. Ihr Vater [Salomon Goldschmidt] besaß eine Buchhandlung. Sein jüngerer Bruder, Leon Goldschmidt lebte mit der Familie zusammen. Er war Besitzer einer grossen Buchhandlung mit Verlag und Antiquariat (Glogau) und lange Jahre Vorsitzender der Literarischen Gesellschaft in Hamburg.«

Zu Arnold Hildesheimer siehe *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 1: *Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Leitung und Bearbeitung: Werner Röder und Herbert A. Strauss*. München, New York, London und Paris: K. G. Saur 1980, S. 295: »Hildesheimer, Arnold (Aharon), Dr. phil., Chemiker, Kaufmann, geb. 3. Nov.

1885 Berlin, gest. 5. Aug. 1955 [...] Prom. Berlin, Chemiker am Kaiser-Wilhelm-Inst. Mitglied des K. J. V. (= Kartell Jüdischer Verbindungen, eine Studentenverbindung) und Leiter der zionistischen Ortsgruppe Mannheim.« Zu Hanna Hildesheimer: »∞ 1913 Hanna Goldschmidt (geb. 1889 [recte: 1888] Hamburg, gest. 1962), Stud. Lehrerinnenseminar«. Das Staatsarchiv Hamburg weist aus: »verheiratet: 25. 3. 1913 [Standesamt Hamburg] 4, [Heiratsregister 1913 Nr.] 68« (741-4 Fotoarchiv, K 6253).

Die Dissertation von Arnold Hildesheimer: *Ueber einige Derivate der α-Amido-n-Buttersäure. Zur Kenntnis des o-Cyanbenzylmerkaptans* (Berlin 1909), Kommentar am Schluß: »Der experimentelle Teil der vorliegenden Arbeit wurde im 1. Chemischen Institut der Universität Berlin im Dezember 1907 begonnen und im Februar 1909 zu Ende geführt« (S. 51). Auf der Rückseite, sozusagen S. 52, ein nahezu ganzseitiger Lebenslauf: »Ich, Arnold Hildesheimer, wurde am 3. November 1885 als Sohn des Dozenten am Rabbinerseminar Dr. Hirsch Hildesheimer und dessen Ehefrau Therese geb. Hirsch aus Berlin geboren. Ich bin Jude. Von Oktober 1891 bis Oktober 1894 besuchte ich die Vorschule des Herrn Schubert, hierauf das Berliner Gymnasium zum grauen Kloster, das ich 1904 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um mich dem Studium der Chemie zu widmen [...]« Erste Stelle: Leiter der Margarine- und Seifenfabrik von Schlinck in Wilhelmsburg bei Hamburg. Von Hanna Hildesheimer liegt ein masch. Manuskript im Wolfgang-Hildesheimer-Archiv (Signatur 1639), 14 S. mit hs. Korrekturen, betitelt *Vier Generationen*, wichtige Quelle für persönliche Überlieferungen, Anekdoten und Erinnerungen. Darin heißt es: »Im Jahre 1916 wurde er [Arnold Hildesheimer] als Militärchemiker eingezogen und bekam die Aufgabe, einen Ersatz für Rizinusöl zu erfinden, das zur luftdichten Lackierung von Gasmasken nicht mehr zu haben war. Es gelang ihm, durch Synthese einen solch geschmeidigen Lack herzustellen, der luftdicht war, und seine Arbeit wurde patentiert. Sie gehörte dem Reich, das sie ihm im Jahre nach dem Krieg sehr billig zum Kauf anbot. Die I. G. Farbenindustrie kaufte ihm das Patent ab. / Die unruhige revolutionäre Zeit in Deutschland nach dem Krieg ging ihm so auf die Nerven, dass er ein günstiges Angebot zur Leitung einer Fetthärtung in Oss in Holland annahm und in dem schönen Städtchen Nymwegen wohnte. [...] Nach zwei Jahren ging er nach Deutschland zurück.« Zitat S. 13, Umlaute ersetzt. Dargestellt sind lediglich *drei* Generationen: Esriel, Hirsch und Arnold Hildesheimer. – Der Umzug nach Nijmegen (dt. Nimwegen) fand Ende 1920 statt (siehe unten).

Hanna Hildesheimers Vater Salomon Goldschmidt (geb. 1853) hat 1905, zur Hundertjahrfeier der Hamburger Talmud-Tora-Realschule, den Einakter *In zweihundert Jahren* geschrieben, und zur Einweihung des Neu-

baus dieser Schule am 20. Dezember 1911 wurde von Ehemaligen sein Theaterstück *Die Balladen* aufgeführt; siehe Ursula Pandt: *Die Einweihung des Neubaus der Talmud-Tora-Schule (1911)*. In: Ursula Warmser und Wilfried Weinke (Hg.): *Ehemals in Hamburg zu Hause. Jüdisches Leben am Grindel*. Hamburg: VSA 1991.

Sein Bruder Jehuda, genannt Léon, Goldschmidt (1862-1930): 1891 Gründungsmitglied und 1900-1910 Vorsitzender der Literarischen Gesellschaft Hamburg, in deren Vorstand zeitweise Detlev von Liliencron und Gustav Falke saßen; Autor des Buches *Die Litterarische Gesellschaft Hamburg, ein Rückblick auf die ersten zehn Jahre ihres Bestehens* (Hamburg: Glogau 1901); 1883 Gründungsmitglied der Freien Volksbühne; kaufte 1884 Buchhandlung und Antiquariat M. Glogau jr., gründete den Verlag gleichen Namens und »became one of Hamburg's largest publishers of North German *Heimat* literature«. Zitat aus Jennifer Jenkins: *Provincial Modernity. Local Culture & Liberal Politics in Fin-de-siècle Hamburg*. Ithaca/New York: Cornell University Press 2003, S. 129. Zum 15jährigen Geschäftsjubiläum erschien *Jubiläum*. In: Hamburgischer Correspondent, 28. Februar 1919. Der Nachruf (Léon Goldschmidt war am 29. Dezember 1930 gestorben): *Der Verleger Gorch Focks. Zum Gedächtnis Leon Goldschmidts*. In: Hamburgischer Correspondent, 2. Januar 1931. 1964, anlässlich einer Lesung im Hamburger Funkhaus, erzählte Hildesheimer (Hamburger Abendblatt, 18. März 1964), dieser Großonkel sei »der Entdecker Gorch Focks«, habe aber außer Fock »auch Dehmel und Liliencron« verlegt. Noch 1993 erschien bei M. Glogau jr. *Höögliche Vertellen för snaaksche Lüüd*. – Persönliche Erinnerungen an die beiden Brüder, auch an ihren Vater, finden sich in den wohl von Gustav Tuch geschriebenen beiden handschriftlichen Seiten im Wolfgang-Hildesheimer-Archiv (Signatur 1638). Laut Handelsregister (Staatsarchiv Hamburg, 231-3 Handelsregister, A 13 Bd. 17 Nr. 29 355, Gesellschaftsregister 1) wurde die Firma M. Glogau jr. am 3. Januar 1884 als Kommanditgesellschaft begonnen, persönlich haftender Gesellschafter war Léon Goldschmidt, Kommanditist war Seligmann Goldschmidt. (Weiter mit 231-7 Amtsgericht Hamburg – Handels- und Genossenschaftsregister, A 1 Bd. 58, Nr. 14 061): Die Kommanditgesellschaft wurde 1895 aufgelöst, Léon Goldschmidt hat das Geschäft allein übernommen; nach seinem Tod (1930) wurde das Geschäft von Hertha Goldschmidt und Hanna Hildesheimer als Erbengemeinschaft fortgesetzt. Am 1. Januar 1931 Rückverwandlung des Geschäfts in eine Kommanditgesellschaft; persönlich haftende Gesellschafterin: Hertha Goldschmidt, Kommanditistin: Hanna Hildesheimer, die das Geschäft am 21. August 1933 alleine übernahm. – Dank an Jürgen Sielemann von der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e. V.

In einem Werbeheft des Nordwestdeutschen Rundfunks aus dem Jahr 1954 mit dem Titel *Gibt es ein Hörspiel-Repertoire?* heißt es: Wolfgang Hildesheimer »wurde in Hamburg in der Rothenbaumchaussee geboren, und sein Onkel erbaute als Architekt Teile des Funkhauses vor Gründung des NWDR« – der Norddeutsche Rundfunk Hamburg hat bis heute die Adresse Rothenbaumchaussee 132. – Felix Ascher (geb. 1883, nachgewiesen bis 1931) und Robert Friedmann (1888-1940) bauten für den Hamburger Tempelverein einen Tempel, Oberstraße 120, Hamburg-Harvestehude, eingeweiht 1931, von den Nationalsozialisten innen völlig zerstört, aber nicht abgebrannt. 1940 wurde die Jüdische Gemeinde zum Verkauf gezwungen, der Tempel diente als Getreidelager und Zeitungsgebäude. 1946 mietete der NWDR (der Nordwestdeutsche Rundfunk) das Gebäude und baute es zu einem Tonstudio mit Konzertsaal um, 1953 kaufte der NWDR das Gebäude von der Jewish Trust Corporation, seit 1982 steht es unter Denkmalschutz, seit 2000 heißt es Rolf-Liebermann-Studio und wird vor allem für Konzerte genutzt; siehe Valerie Doepgen: *Von der Synagoge zur Tonhalle*. In: http://www.tachles.ch/Artikel.artikel_architektur.o.html? ..., Artikel vom 6. Februar 2009.

Robert Friedmann war ein Cousin von Hanna Hildesheimer. Am 8. März 1933 meldete die »Palestine Post« (Jerusalem): »Herr Robert Friedmann of Hamburg, winner of several competitions in which leading architects were engaged, is in Jerusalem on a visit, and expects to remain in Palestine for some weeks.« Am 8. Februar 1934: »Mr. Robert Friedman, Haifa architect, has been awarded the prize in a contest sponsored by the Association of Engineers and Architects in Palestine for his plan of the »Engineering Home.« The construction of this building on a lot given by the Township of Tel Aviv, will be begun in the near future.«

Zu Hildesheimers Geburtsort – »in Hamburg in der Rothenbaumchaussee« – antwortete Eva Teltsch auf den Blättern meiner versammelten Fragen (die ersten Antworten übermittelte Eva Teltschs Sohn Giora per E-Mail am 21. März 2009): »this may be a hospital. At this time the family lived in Wilhelmsburg.«

Angaben in den diversen bereits zitierten Papieren im Staatsarchiv Hamburg: 1) zu Arnold Hildesheimer: 3. April 1919: »Familie noch in Berlin / [Meldedaten]: [...] 3.6.1913 abgemeldet nach Wilhelmsburg [Nachbarort Hamburgs, 1937 eingemeindet], Rothenhäuserstr. 15 / I. 4. 1914 angemeldet für Grindelallee 4 Haus 3, bei Klose / 14.5.1919 Verzug nach Wandsbek«; 2) zu Hanna Hildesheimer: »In Hamburg seit 4.12.1916, letzter Aufenthalt [davor]: Wilhelmsburg / In Hamburg seit 27.4. [?] 1919, letzter Aufenthaltsort [davor]: Berlin / Kinder:

Eva, geb. 22.1.1914 in Wilhelmsburg, Wolfgang Zewi, geb. 9.12.1916 Hamburg / [Meldedaten]: 12.12.1916 angemeldet für Beim Andreasbrunnen 6, Klinik als Pa.[tientin] / 23.12.1916 abgemeldet für Wilhelmsburg / 30.4.1919 angemeldet für Grindelallee 83, bei Goldschmidt / 15.6.[?]1919 abgemeldet nach Wandsbek«; 3) weiter bei Arnold Hildesheimer: »15./16. 1919 angemeldet von Hamburg / 15.11.1920 abgemeldet nach Nymwegen in Holland«.

Das Hospital, in dem Wolfgang Hildesheimer geboren wurde, existiert bis heute mit derselben Adresse: Beim Andreasbrunnen 6, Stadtteil Eppendorf. Die Rothenbaumchaussee 132 ist etwa 1500 Meter entfernt. In Hildesheimers *Vita* (1966) heißt es: »Meine ersten beiden Jahrzehnte verbrachte ich in Hamburg, Berlin, Cleve, Nymwegen, Mannheim, der Odenwaldschule, Frensham Heights School (Surrey), Jerusalem, London, Mousehole (Cornwall), Flüelen (Uri) und wieder Jerusalem; und zwar als Säugling, Kind, Elementarschüler, Gymnasiast, Schüler eines Landschulheims, Public-School-Boy, Tischlerlehrling, Kunststudent, Maler, Graphiker und Müßiggänger, das letztere zwischen längeren Perioden jeweiliger Tätigkeit, aber nicht weniger intensiv.« Zitat nach Volker Jehle (Hg.): *Wolfgang Hildesheimer. subrkamp taschenbuch materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989 (suhrkamp taschenbuch 2103), S. 17.

Aus der Firmengeschichte von Unilever: 1927 fusionierten die Margarinefabriken von Jurgens und van den Bergh und firmierten in Rotterdam *Margarine Unie*, in London *Margarine Union* und ab 1929 in Berlin *Margarine-Verkaufs-Union*. 1929/1930 vereinigten sich Margarine Unie/Union und Lever Brothers Ltd. zu Unilever – der bis dahin größte Firmenzusammenschluß der Welt. 1932 bestand allein die deutsche Unilever-Gruppe aus 100 Firmen, davon 69 komplett, der Rest nur zum Teil. Sunlicht in Mannheim-Rheinau berichtete nach London, die Margarine-Verkaufs-Union GmbH Berlin nach Rotterdam. Arnold Hildesheimer war technischer Direktor bei der Öl-, Margarine- und Seifenfabrik Estol in Mannheim. Diese Fabrik, 1909 aus der 1903 gegründeten Firma Soff und Reichenberg hervorgegangen, ging 1928 in der Margarine-Union-GmbH Hamburg auf, die ebenfalls zu Unilever gehört, feierte 1953 fünfzigjähriges Jubiläum und versorgte zu dieser Zeit Süddeutschland mit Sanella und Palmin.

1953 hatte Arnold Hildesheimer die Margarinefabrik in Haifa längst gegründet. Im Geburtstagsbrief Wolfgang Hildesheimers an seine Schwester Eva Teltsch (Januar 1951) heißt es: »Ernst [Teltsch] möchte ich für die nächsten 2 Jahrzehnte viel Erfolg in seiner Tätigkeit wünschen. Es gibt zwar nicht viel Dinge, mit denen ich mich weniger beschäftige, als mit der Fabrikation von Brotaufstrich, aber wenn ich es auch als Symbol des

Wohlergehens der Menschheit (und Israels im kleinen) auffassen will, dann kann ich ihm nur eine sich dauernd steigernde Produktion wünschen und ihm ein herzliches ›Frohe Margarineerzeugung‹ zurufen.« Zum Thema Margarine siehe Hildesheimers Prosatext *Die Margarinefabrik* mit der Rasterpapiercollage *Stadt am Meer* (1965).

2 [Milano bis Versoix, März 1937]

Liebe Leute!

Ich sitze hier in einem Cafe in Milano, komme eben von Venedig und fahre gleich weiter nach Genua. Ich werde dann auf der Rückreise in Milano bleiben.

Das Wetter kann garnicht schlechter sein. Den ersten Tag in Venedig war es ganz schön, dann bewölkte es sich immer mehr und hier regnet es.

Als wir in Venedig ankamen, habe ich mich von Dina [Rosenblüth] getrennt, die im Hotel Londra von Ihrem Freund erwartet wurde.

Ich fuhr sofort in die Casa Petrarca, und ass Abendbrot. Meine Tischnachbarn waren:

1. Eine Engländerin, die auf einer Vergnügungsreise nach Jugoslawien war (sehr nett und vergnügt)

2. Ein Italiener mit guten Tischmanieren, mehr kann ich über ihn nicht sagen.

3. Eine Engländerin, die mit ihrem Auto, durch Italien fährt, und die es in sich hat. (ich meine nicht das Auto.) Klug und hübsch

4. Eine amerikanische Studentin aus Paris, auf der Heimreise. Hübsch.

5. Ein Kolonialbeamter aus Indien. Ein goldrichtiger Engländer. Nett klug ungefähr 40 Jahre, pensioniert, lebt dauernd in Italien.

6. Ein alter Geistlicher aus Manchester.

Ich bin schon wieder ganz auf der Höhe mit meinem Englisch durch die Unterhaltungen bei Tisch. Alle bewunderten meine Aussprache.

Inzwischen sitze ich in

Genova in der Notturmo-bar.

Im ersten Abend in Venedig bummelte ich natürlich sofort durch die Strassen, und fand es herrlich allein zu sein. Allein zu reisen ist überhaupt das einzig wahre, weil man sich nach niemand zu richten braucht.

Dienstag vormittag gelangte ich also auf vielen Umwegen zum San Marco. Und schaute mir die Marcuskirche und den Dogenpalast an. Einen Mordsschreck bekam ich vor den Tintoretos und ergriff sofort die Flucht, ohne mich noch einmal umzuschauen.

Der Markusplatz ist unbeschreiblich.

Dann bummelte ich zurück, durch die herrlichen Geschäftsstrassen, kaufte für Will [Heilbut] eine herrliche Krawatte, mit der er sich sehr gefreut hat, kaufte mir für 15 Lire ein paar herrliche Handschuhe, fiel mehrere Male fast in den Kanal, gelangte zur neuen Brücke anstatt zur Rialto-Brücke, begegnete hundert von Katzen, einer arischen Reisegesellschaft, und kam schliesslich doch nach Hause.

Nach dem Mittagessen (ausgezeichnet) schlief ich und kam auf die Idee zum Lido zu fahren, fuhr hin und bereute es nicht. Dort fuhr ich mit der Strassenbahn an den Häuschen und Gärten vorbei, freute mich über das Grüne, schaute mir die Promenade mit den Grandhotels an, begegnete dort keinem Menschen, war glücklich über mein Alleinsein und ging vor lauter Glück ins Aquarium, obwohl ich mich noch nie für Fische interessiert habe.

Dann fuhr ich zurück, trank Kaffee und Cognac im Florian. (ein Cafe, wie es sein muss) schaute mir noch ein paar Geschäfte an und fuhr im Dampfboot nach Hause.

Nach dem Abendbrot unterhielt ich mich mit No 5 (siehe vorne) sehr gut, dann schleppte ich die beiden Damen No 3 und 4 (siehe vorne) ins Teatro Malibran, wo der

»Trovatore«

gespielt wurde. Spiel, Aufführung, Kostüme und Bühnenbilder waren grauenhaft, aber gesungen wurde herrlich.

Es ist interessant, wie populär die Oper hier ist, jeder Strassenjunge pfeift Verdi und Puccini.

Die Begeisterung des Publikums machte mir grossen Spass, nach den Koloraturstellen klatschte man, wie besessen.

Mittwoch

bin ich zum S. Marco gelaufen, war auf dem Campanile, leider war das Wetter zu schlecht, um die Berge sehen zu können, dann ging ich in den schönen Park, ich weiss nicht, wie er heisst, schaute mir den Colleoni an, nahm mir eine Gondel, fuhr unter der Seufzerbrücke durch, und dann den Canal Grande nach Hause. Auf dem Wege machte mich der Gondoliere, der etwas Englisch sprach, auf den Palazzo, in dem Byron gelebt hat, und auf den, in dem Browning gestorben ist aufmerksam. Gondelfahren macht Spass.

Nachmittags lief ich zum Fondamenti nuove, fuhr von da zum Cimetero, einem schönen alten Kloster, das eine ganze kleine Insel einnimmt, mit einem schönen Garten, wandelte dort in den Spuren Casanovas, dann fuhr ich nach Murano, wo ich mir Glasbläsereien anschaute.

Es ist sehr interessant, es werden herrliche Sachen dort gemacht, Ihr kennt sie ja, Vasen und Gläser u. s. w.

Sonst ist Murano eine schmutzige Insel mit lauter Kohlenlager.

Dann fuhr ich zur Santa Maria della Salute, die auch von Innen ziemlich enttäuschend ist.

Die Venezianer scheinen sehr fromm zu sein. Dauernd verschwinden Damen und Herren in den diversen Kirchen, als ob es Bedürfnisanstalten wären.

Abends ging ich ins Cinema Massimo, wo ein entzückender englischer René Clair-film gespielt wurde. »The Ghost goes West.«

Dann fuhr ich noch spät zum San Marco, um Abschied zu nehmen, und trank noch Cafe dort.

Dort traf ich Dina, mit ihrem Cavalier, der sehr elegant ist, und der einen schiefen Hut trägt. So scheint er auch zu sein.

Sie kamen gerade aus der Casa Petrarca, wo sie mich abholen wollten, aber mich Gottseidank nicht gefunden hatte[n].

Donnerstag nahm ich also Abschied von meinen Engländern, kaufte noch etwas für Ernst, fuhr zum Bahnhof und machte noch einen Abstecher zum Piazzale le Roma und schaute mir das einzige moderne Gebäude Venedigs, die Garage, an, die übrigens wirklich fantastisch gebaut ist.

Überhaupt, der ganze Betrieb und Verkehr dort ist ausgezeichnet, ebenso die schönen elektrischen Autobusse nach Mestre.

Inzwischen sitze ich wieder in Milano auf dem Domplatz, aber der Reihe nach.

Die Reise von Venedig nach Milano ist zuerst ziemlich langweilig, aber bis Desenzano am Gardasee und Brescia ist es schön und ganz alpin.

In Padova und Verona wäre ich gerne ausgestiegen.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung.

Inzwischen sitze ich im Zuge Milano-Genève.

Genua ist ungefähr die schönste Stadt, die ich kenne. Sie ist nicht in dem Sinn eine Sehenswürdigkeit, wie Venedig, sie ist eben herrlich zum darin leben. Erstens, die Lage. Genua liegt am Ausgang des Gebirges und die Stadt selbst ist noch ganz hügelig. Wo man auch ist, hat man die herrlichste Aussicht auf Berge, teilweise ist es ganz alpin.

Wunderbare grosse Plätze und Parks, breite Geschäftsstrassen und natürlich herrliche Geschäfte. Alles ist ungeheuer elegant und man sieht viel schöne Frauen. Alles ist gut gebaut, sowohl die ganz alten als auch die modernen Häuser, grosszügig und gut proportioniert. Und ein grosser Hafen.